

# So wohnt die Schweiz

Einpersonenhaushalte boomen. Mittlerweile sind sie sogar die häufigste Wohnform. Die Mehrheit der Bevölkerung lebt aber weiterhin mit dem Partner oder der Familie zusammen.

VON KARIN MEIER

Die Baslerinnen und Basler sind beim Alleinwohnen spitze: Ganze 48 Prozent beträgt der dortige Anteil an Einpersonenhaushalten. Nirgendwo sonst in der Schweiz pflegen mehr Menschen diese Art des Wohnens. Mit Ausnahme von Winterthur finden sich auch in den übrigen zehn grössten Schweizer Städten über 40 Prozent Einpersonenhaushalte. Gesamtschweizerisch beträgt deren Anteil gut 35 Prozent, weil sich auf dem Land mehr Menschen ein Zuhause teilen. In absoluten Zahlen sind es 1 319 283 Menschen, die allein wohnen.

Mit dem Aufkommen dieser Wohnform hat ein eigentlicher Wertewandel stattgefunden: Einst wohnten vor allem die Ledigen und Verwitweten allein. Diejenigen also, die noch keinen Partner gefunden oder ihn verloren hatten. Einpersonenhaushalte waren deshalb bei den jungen und den alten Menschen überdurchschnittlich stark vertreten. Heute hingegen geben Einpersonenhaushalte nur noch bedingt Auskunft über den Beziehungsstatus und sind über alle Alterskategorien verteilt. Mittlerweile machen die 30- bis 34-Jährigen sogar die grösste Gruppe der Alleinwohnenden aus. Bei den Geschlechtern ist ebenfalls ein Umbruch zu beobachten: 1970 waren über zwei Drittel der Alleinwohnenden weiblich. Heute beträgt der Anteil Frauen an den Einpersonenhaushalten insgesamt noch 53,4 Prozent.

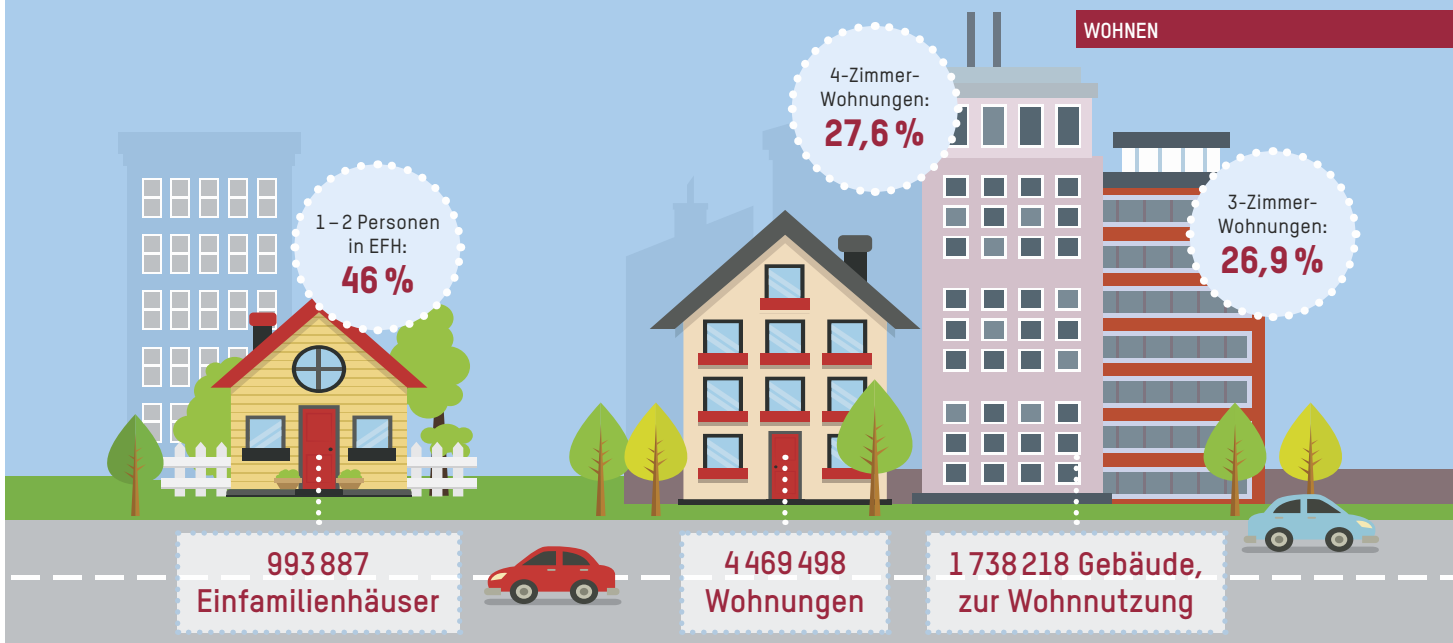
## Individuelle Lebensstile

In der grossen Zahl der Alleinwohnenden vereinen sich vielfältige Lebensphasen und Lebensentwürfe. Stefan Breit und Detlef Gürtler vom Gottlieb Duttweiler Institut (GDI) haben sie in ihrer Studie «Microliving» untersucht und sechs Typologien von Einpersonenhaushalten identifiziert. Laut Stefan Breit verlaufen die Grenzen zwischen diesen teils fliessend, zudem gehören manche Menschen mehreren Typologien an. Die Studierenden sind meist jung, haben ein kleines Wohnbudget und entsprechend geringe Ansprüche an ihre Wohnsituation. Die Multilokalen sind an mehreren Orten zuhause, weil sie

zum Beispiel ein Ferienhaus in den Bergen besitzen oder regelmässig bei ihrem Partner übernachten. Andere mieten an ihrem Arbeitsort eine Bleibe, damit sie nicht jeden Tag lange Pendelstrecken zurücklegen müssen. Zu den Multilokalen zählen auch die digitalen Nomaden, die ihre feste Adresse aufgegeben haben. In Einpersonenhaushalten leben zudem die Solo-Männer und Solo-Frauen, die entweder keinen festen Partner haben oder aus Überzeugung allein wohnen. Eine weitere Gruppe stellen die G-Erwachsenen dar. Sie haben eine Trennung oder Scheidung hinter sich und sind in der Altersgruppe der 50- bis 70-Jährigen besonders stark vertreten. Die Bescheidenen kommen mit wenig Besitz aus und zeichnen sich durch eine kritische Haltung gegenüber Konsum aus.

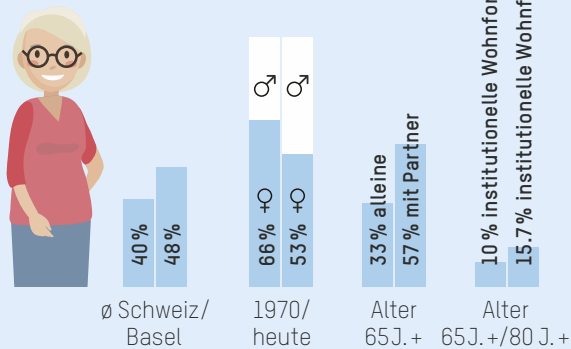
## Ältere Frauen wohnen häufiger allein

Von den rund 1,5 Millionen Menschen in der Schweiz, die 65 Jahre oder älter sind, leben über 90 Prozent zuhause. 57 Prozent von ihnen teilen sich den Haushalt mit ihrem Partner, etwa ein Drittel wohnt alleine. Diese Menschen bilden die sechste und grösste Gruppe der Einpersonenhaushalte. Vielfach haben sie diese Wohnform nicht freiwillig gewählt, sagt Stefan Breit: «Ältere Menschen wohnen meist allein, weil ihr Partner gestorben ist oder in ein Alters- oder Pflegeheim gezogen ist. Deshalb steigt der Anteil der Einpersonenhaushalte mit zunehmendem Alter stark an.» Betroffen sind vor allem Frauen: Sie weisen eine höhere Lebenserwartung auf und sind überdies in vielen Fällen jünger als ihr Mann. Deshalb überleben mehr Frauen als Männer ihren Ehepartner und wohnen fortan in einem Einpersonenhaushalt. Entsprechend sind es auch sehr viel mehr Frauen als Männer, die gegen Ende ihres Lebens das private Wohnen aufgeben müssen, um in einem Alters- oder Pflegeheim betreut zu werden. Insgesamt leben jedoch weniger als 10 Prozent aller Menschen über 65 Jahren in einer institutionellen Wohnform, selbst bei den Menschen ab 80 Jahren beträgt der Anteil nur 15,7 Prozent.

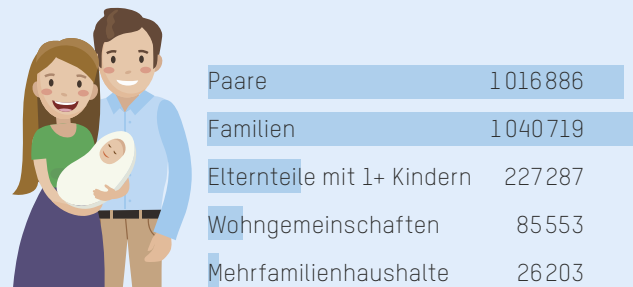


## Wohnen in der Schweiz in Zahlen

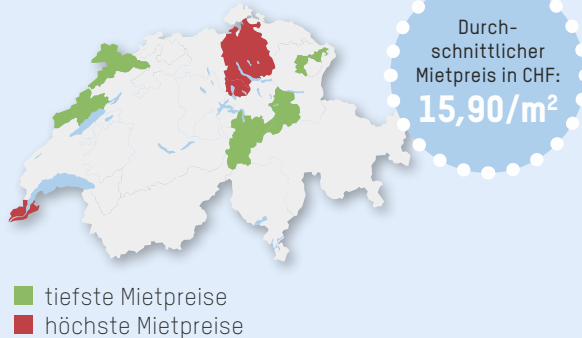
### Single-Haushalte



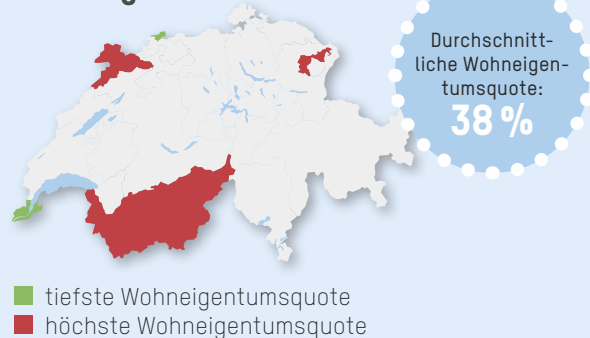
### Paar/Familien-Haushalte



### Mieten



### Wohneigentum



### Gemeinschaftlich unterwegs

Fast so gross wie die Zahl der Einpersonenhaushalte ist diejenige der Paar- und Familienhaushalte: In der Schweiz wohnen 1 016 886 Paare sowie 1 040 719 Familien unter einem Dach. Hinzu kommen 227 287 Elternteile, die mit einem oder mehreren Kindern zusammen wohnen, 85 553 Wohngemeinschaften und 26 203 Mehrfamilienhaushalte. Damit leben die meisten Menschen mindestens zu zweit. Eine Besonderheit der Wohnsitua-

tion von Paaren und Familien ist die hohe Wohneigentumsquote. Mit je 49,4 resp. 49,5 Prozent liegt sie deutlich über dem hiesigen Durchschnitt und ist mehr als doppelt so hoch als bei Einpersonenhaushalten. Wie nicht anders zu erwarten, sind Familien mit Kindern zudem die Haushaltsform, die sich am häufigsten für ein Einfamilienhaus entscheidet. So kommt es, dass 36,9 Prozent aller Kinder in einer Umgebung aufwachsen, die ihnen viel Raum zum Spielen bietet.

## «Komfort bedeutet mir wenig»

2017 entschloss sich Christine Brand (46), hauptberuflich Kriminalromane zu schreiben und ihre Redaktionsstelle aufzugeben. Da ihr nun weniger Geld zur Verfügung stand, musste sie ihre Wohnsituation anpassen. Christine Brand kündigte ihren Mietvertrag und zog in die Zweizimmerwohnung eines Mannes, mit dem sie rund die Hälfte des Jahres in einer WG zusammenlebt. Die anderen sechs Monate verbringt sie im Ausland, weil ihr das Schreiben in einer exotischen Umgebung besser gelingt: Während ihre Fälle in der Schweiz spielen, entstehen die Worte dazu an sonnigen, warmen Orten wie Indien, Südafrika oder Indonesien. Christine Brands letzte Station war ein Gästehaus mitten in der Altstadt von Stone Town auf der Insel Sansibar, wo sie sechs Wochen verbrachte. Dort mietete sie für insgesamt 250 US Dollar ein elf Quadratmeter grosses Zimmer und schrieb bis Ende Februar an ihrem neuen Buch. «Die Fenster in

meinem Raum hatten kein Glas, nur Holzläden. Deshalb hörte ich immer die Stimmen der Menschen in den Strassen – ich war dort mitten im Leben», sagt Christine Brand. Dass der Baustandard ihrer temporären Unterkünfte deutlich tiefer ist als in der Schweiz und die Bäder und WCs zuweilen improvisiert sind, stört sie nicht. Auch Spinnen und Kakerlaken oder eine über dem Bett hängende Fledermaus bringen sie nicht aus der Ruhe. «Komfort bedeutet mir sehr wenig. Da ich unkompliziert und nicht heikel bin, kann ich überall leben. Mir ist es viel wichtiger, dass das Bauchgefühl stimmt und ich mich an einem Ort wohlfühle», sagt Christine Brand. Das nomadische Leben sagt ihr so sehr zu, dass sie die Aufgabe ihres festen Wohnsitzes in Zürich erwägt. «Dann hätte ich gar kein Sicherheitsnetz mehr und müsste mir bei einer Erkrankung oder einem Unfall etwas einfallen lassen. Aber ich wäre völlig frei.»



Christine Brand liebt das nomadische Leben, das sie nach Sansibar (im Bild) und andere Orte mit viel Meer und Sonne führt. Mit ihrem Freundeskreis bleibt sie dank WhatsApp in Kontakt.



Evelyne Breton, Cyrille, Dmitri Kirik und Aljosha haben in ihrem Haus in Immensee endlich den Platz gefunden, den sie brauchen.

## «Sind Kinder da, hat man auf einmal dreimal mehr Sachen»

Evelyne Breton (41) und Dmitri Kirik (42) leben mit ihren beiden Söhnen Aljosha (8) und Cyrille (5) seit 2013 in Immensee im Kanton Schwyz. Ihre erste Station war eine 5½-Zimmer-Mietwohnung. Mit dem Nachwuchs kamen neue Wohnbedürfnisse ins Haus: «Sind Kinder da, hat man auf einmal dreimal mehr Sachen. Und der Haushalt wird lauter, sodass uns gegenüber den Nachbarn oft ein schlechtes Gewissen plagte. Ein Umzug drängte sich auf», sagt Evelyne Breton. Damit die Buben ungestört herumtollen konnten, suchten sie und ihr Mann ein Einfamilienhaus zur Miete – ein Kauf schied von vornherein aus. Weil die Söhne bereits in Immensee zur Schule gingen,

wollte die Familie im Ort bleiben. Im Herbst 2018 fanden die Eltern ein Doppeleinfamilienhaus mit 7½ Zimmern, das ihnen gefiel und dessen Miete sie sich leisten können. Obwohl es noch nicht fertig eingerichtet ist, fühlt sich die Familie bereits daheim. Der Umzug und die erste Zeit seien jedoch gerade für die Kinder stressig gewesen, meint Dmitri Kirik: «Der Schulweg der Kinder dauert statt drei jetzt bis zu 30 Minuten. Daran mussten sie sich erst gewöhnen.» Nun aber freuen sich alle am Platz auf vier Etagen und dem grossen Garten mit Mini-Trampolin. «Wir möchten mindestens die nächsten zehn Jahre hier bleiben», sind sich die Eltern einig.

## «Das Haus ist für mich ein Refugium, in dem ich Kraft tanken kann»

Martin Bruderer (53) und Hans Ineichen (60) wohnen in einem grossen 4½-Zimmer-Einfamilienhaus in Evilard oberhalb von Biel. Schaut man an einem schönen Frühlingstag in südlicher Richtung zum Fenster hinaus, sieht man nichts als das Grün des Gartens und angrenzenden Waldes sowie das Blau des Himmels. Das Gefühl der Weite verstärkt sich noch auf der Terrasse, wo kein Glas den Blick trübt. Hier erinnert nichts daran, dass die Bieler Altstadt dank Standseilbahn nur 15 Minuten entfernt liegt. «Das Haus ist für mich ein Refugium, in dem ich nach einer anstrengenden Arbeitswoche Kraft tanken kann», sagt Martin Bruderer. Mit seinen 150 Quadratmetern Nettowohnfläche ist das Haus jedoch nicht nur Rückzugsort, sondern auch Begegnungsstätte, meint Hans Ineichen: «Wir haben gerne Besuch. An unserem Esstisch nehmen regelmässig Freunde, Bekannte und Verwandte Platz, für die wir im unteren Geschoss ein Gästezimmer mit eigenem Bad eingerichtet haben.»

Der heutige hohe Wohnkomfort macht fast vergessen, dass Hans Ineichen und Martin Bruderer eine eigentliche Wohnodyssee hinter sich haben. Von 2013 bis 2016 hatten

sie in Alfermée, einem Winzerdorf am Bielersee, in einer Mietwohnung gelebt. Hans Ineichen, der nebenberuflich als Rebbauger und Winzer arbeitet, war von dort zwar schnell in seinen Rebbergen bei Twann. Doch der rege nächtliche Lastwagenverkehr auf der Hauptstrasse beeinträchtigte den Wohnkomfort dermassen, dass er und sein Partner sich zu einem Umzug entschieden. Nach dem Kauf ihres Hauses in Evilard 2016 sollten jedoch noch einmal zwei Jahre vergehen, bis die zwei endlich Ruhe fanden: Das Haus mit Baujahr 1959 musste erst total saniert werden. Die Bauherren liessen unter anderem energetische Verbesserungen vornehmen, den Grundriss anpassen und neue Böden verlegen. Für die Dauer der siebenmonatigen Bauarbeiten wohnten sie bei einer Bekannten in Biel, sodass sie zweimal in ihr Haus in Evilard einziehen mussten. Umso mehr freuen sie sich, dass sie nun «endlich angekommen» sind.

Hans Ineichen und Martin Bruderer haben in einer parkähnlichen Umgebung in Evilard ihr Refugium gefunden.





Erika Hostettler will noch einmal umziehen: Sie möchte ihren Wohnraum um etwa die Hälfte reduzieren und freut sich darauf, Ballast abzuwerfen.

## «Ich bin keine Sammlerin»

Erika Hostettler (78) lebt in einer 4½-Zimmer-Mietwohnung im Berner Länggassquartier. Nach einer einschneidenden Erkrankung vor vier Jahren begann für sie eine neue Lebensphase: «Ballast abwerfen und die Konzentration auf das Wesentliche wurden wichtige Themen für mich.» Als sie hörte, dass der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein sgf Bern sein Mehrfamilienhaus mit Mietwohnungen für ältere Frauen renoviert, war sie sofort interessiert. Nicht nur, weil die Liegenschaft bloss ein Katzensprung von ihrer jetzigen Wohnadresse entfernt liegt. Mit dem sgf Bern verbindet Erika Hostettler eine lange Geschichte, denn sie leitete während elf Jahren dessen einstige Schule für Hauspflege, in der sie auch wohnte. «Mit dem Einzug in eine der neuen 2½-Mietwohnungen würde sich für mich ein Kreis schliessen», sagt Erika Hostettler. Angetan ist sie auch vom Wohnkonzept der

Liegenschaft. Neue gemeinschaftlich nutzbare Flächen und öffentliche Bereiche sollen den Austausch unter Nachbarinnen und Menschen im Quartier fördern. «Als alleinstehende Person sind mir solche Begegnungsmöglichkeiten sehr willkommen», sagt Erika Hostettler. Obwohl der Umbau noch gar nicht begonnen hat, bereitet sie sich schon auf ihr neues Zuhause vor: Sie hat im Kopf bereits eine Liste von Möbeln erstellt, die sie verschenken will. Dass es sich dabei um treue Weggefährten handelt, die alle eine Geschichte zu ihrem Leben erzählen, bereitet ihr keine Mühe: «Ich bin keine Sammlerin und musste mich ein Leben lang von vielem verabschieden.» Statt Wehmut verspüre sie Vorfremde auf neue Begegnungen. Zudem sei jetzt der beste Zeitpunkt für einen Wohnungswechsel: «Ich will den Umzug organisieren, solange ich noch fit bin.»



Das Einfamilienhaus in Wohlen bei Bern ist für Bruno Lüthi eine lange Zwischenstation: Ist der Sohn erwachsen, will auch er ausziehen.

## «Ich wünschte mir, dass für mein Kind die Nähe zur Natur selbstverständlich ist»

Bruno Lüthi (56) ist in Wohlen bei Bern zuhause. Er lebt in einem kleinen Doppelfamilienhaus mit fünf Zimmern, das ihm gehört. Sein 12-jähriger Sohn Mathieu wohnt alternierend bei ihm und seiner Mutter. Das Haus haben Bruno Lüthi und seine damalige Frau 2010 gekauft, weil sie ihre Freizeit nicht auf den Spielplätzen der Stadt verbringen wollten. «Ich bin auf dem Land gross geworden und wünschte mir, dass auch für mein Kind die Nähe zur Natur selbstverständlich ist. Zudem bevorzuge ich das soziale Umfeld dort», sagt Bruno Lüthi. Bei der Wahl des Hauses hat er auf eine kinderfreundliche Umgebung geachtet, denn sein Sohn sollte in der unmittelbaren Nachbarschaft Freunde finden. Vor dem Einzug musste Bruno Lüthi das Haus erst auf Vordermann bringen, da es längere Zeit leer gestanden hatte. Er liess unter anderem neue Böden einsetzen und den Eingangsbereich öffnen, sodass

Küche und Wohnzimmer einen grossen Raum mit viel Tageslicht bilden. Ein Schwedenofen sorgt in den Wintermonaten für knisternde Wärme. Der überwachsene, grosse Garten mit allerlei Gehölze erforderte zu Beginn ebenfalls eine Menge Arbeit. Die Mühe hat sich gelohnt: Dank einem Gemüsebeet, aus dem sie selbst im Winter Feldsalat ernten, und einem vielgenutzten Nistkasten für Stare beginnen die Naturerlebnisse für Vater und Sohn bereits vor der Haustür. Mit seiner Wohnsituation ist Bruno Lüthi sehr zufrieden. Dies auch im Wissen, dass er wohl nie mehr so grosszügig und, dank tiefen Zinsen, so günstig wohnen wird. «Wenn mein Sohn flügge wird und ich in den Ruhestand trete, möchte ich dennoch wegziehen, vielleicht sogar zurück in eine Stadt», sagt Bruno Lüthi. Vorerst geniessen er und sein Sohn aber die ländliche Umgebung.